

# 9. Sonntag nach Trinitatis

Phil 3, 7-14

*Es gilt das gesprochene Wort!*

©Ivo Huber, 2019



Es gibt Momente, die ein Leben verändern. Manchmal sind das dramatische Situationen. Trennungsgeschichten von Paaren sind geeignet, alles in ein dunkles Licht zu rücken, was man gemeinsam erlebt hat. Andersherum kann die Begegnung mit einem Menschen, auf einmal alles ins Positive verändern. Eine Bemerkung, die trifft und schon sieht alles anders aus. Ein Lob lässt ein Licht aufscheinen, oder ein Kompliment. Eine kritische Bemerkung hingegen bringt die gute Laune manchmal zum Entschwinden wie die Luft aus einem Luftballon. Solche Erfahrungen können kurze Wirkung haben oder einem ganzen Leben eine neue Richtung geben.

Nicht immer erleben wir solche Berufungs- oder Ahamomente, manchmal sind es auch Entwicklungen, die irgendwann einmal ausgelöst worden sind und zu ungeahnten Veränderung führen, die erst im Rückblick als solche erkennbar werden, wenn wir über unseren Lebensweg nachsinnen. Sie kennen das sicher alle.

Das ist die Lage, in der sich der Apostel Paulus befindet. Er sitzt im Gefängnis, schreibt einen letzten Brief an die Gemeinde in Philippi, lässt sein bisheriges Leben Revue passieren und versucht einen Ausblick nach vorne.

Ich lese aus dem 3. Kapitel des Briefes an die Phillipper, die Verse 7-14: *7Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, auf dass ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott kommt durch den Glauben.*

*Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten. Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder und Schwestern, ich schätze mich selbst nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.*

Ein Dreck, sei es gewesen, das Leben vor Christus, so der Apostel. Wir erschrecken vor solch radikalen Feststellungen. Sie sind normalerweise auch nicht angebracht. Ein Denken in Schwarz-Weiß wird der Welt nicht gerecht. Das Leben ist viel bunter. Neben, hinter oder vor einer schlechten Erfahrung finden sich ganz andere. Es sollte einem Gefühl nicht erlaubt sein, alles andere in den Schatten zu stellen. Aber manchmal gibt es Momente, in denen ein Gefühl so kräftig, ein Eindruck so überwältigend ist, dass alles andere sich aufzulösen scheint. Die Liebe ist so ein Gefühl. Sie stellt alles in ein anderes Licht.

Ärger, Wut, Trauer und Entsetzen gehören in die gleiche Kategorie. Der moderne Wutbürger, der in den letzten Jahren so populär geworden ist, sieht oft nur noch den Gegenstand seines Ärgers. Die Gefühle kochen hoch. Jede sachliche Auseinandersetzung über Vor- und Nachteile bleibt im Meer des Ärgers auf der Strecke. Ich würde mir das oft anders wünschen.

So feinsinnig und intelligent der Apostel auch gewesen sein mag, er gehört eher in diese Kategorie.

Bei ihm gibt es nur gut oder schlecht, Dreck oder Gewinn. Das Schöne an so radikalen Denkern wie dem Apostel ist wenigstens, hier wird alles auf den Punkt gebracht. Hier ist nichts lau, hier gibt es nur kalt oder heiß. Also machen wir es heute heiß. Das Leben vor Christus ist Dreck. Schön, aber was meint der Apostel damit?

Ganz einfach, so wie Paulus einer war, will immer alles in seinem Leben zu 100%. Das ist wie Greta Thunberg, die gerade versucht den Atlantik mit einem Segelboot zu überqueren.

Auch bei Greta Thunberg hat es irgendwann einmal Boom gemacht. Vielleicht nach längerem Nachdenken oder weil sie auf einmal für sich erkannt hatte, wie es richtig ist. Sie ändert ihren Lebenswandel, beginnt den Schulstreik gegen Klimawandel und setzt mit ihrem neuen Lebensstil alles daran, schädlichen CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu reduzieren. Sie steigt in kein Flugzeug und segelt stattdessen auf abenteuerliche und sicherlich wenig romantische Weise nach Amerika. Das verdient hohe Bewunderung.

Allerdings müssen Crew und Hilfspersonal in die USA und zurückgefliegen, und das Boot wieder zurück transportiert werden. Alles in allem ein massiver Mehraufwand an Co<sub>2</sub> als wenn Greta mit ihrem Vater alleine geflogen werden. So entstehen mindestens vier wenn nicht sogar sechs klimaschädliche Flugreise anstatt von nur zwei. Alles umsonst, oder doch des Aufwandes wert?

Auf der einen Seite steht die großartige Publicity dieser Segelreise. Die ganze Welt blickt auf diesen Teenager und kommt ins Grübeln über einen umweltverträglicheren Lebenswandel, der bereit ist, sich viel aufzuerlegen, damit es auch wirklich klappt. Auf der anderen Seite entkommt auch Greta der Falle nicht, dass Licht und Schattenseite

nahe bei einander liegen. Es ist ein wenig zum verrückt werden. Wie man es wendet, es funktioniert in der Totale nicht. Für den Apostel wie für Greta ein vermutlich nur schwer auszuhaltendes Dilemma. Beide wollen es nicht nur richtig, sondern immer auch ganz.

Die Rettung für Paulus ist Christus: *dass ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott kommt durch den Glauben.*

Ein Taschenspielertrick? Wenn ich es nicht zuwege bringe, dann muss es eben ein anderer richten, nämlich Christus? Ja, genau so ist es. Christus macht, was wir nicht können.

In der Auseinandersetzung Luthers mit der Katholischen Kirche damals musste sich Luther immer vorhalten lassen, das sei ein Freibrief zur Sünde, wenn ich es nicht mehr machen müsse, sondern Christus für mich eintrete.

Ganz so einfach ist das nicht, denn das Eintreten Christi für uns gibt es nicht umsonst. Ist kein Schnippen mit dem Finger, als ob ich sagen müsste, ich glaube, und schon ist alles paletti.

*Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten,* sagt Paulus.

Was das heißt, kann man sich ebenfalls gut am Beispiel von Greta Thunberg vorstellen. Sie will mit diesem Boot nach Amerika. Dazu gehört, die Schmähungen ihrer Gegner auszuhalten, die Gewalt dieser Überfahrt, das große Kotzen, wenn das Meer tobt, keine Dusche und kein richtiges Klo. Das heißt, ich muss schon etwas für meine Überzeugung bringen. Dagegen steht, die Fahrt auf dem Boot als Signal

für eine bessere Welt. Das ist keine Auferstehung, aber ein gewaltiger Hoffnungsschub für viele Menschen.

Paulus hat sich in seiner Bindung an Christus immer begleitet und getragen empfunden. Dann, wenn er ganz unten war, und dann, wenn im etwas gelungen ist. Ja selbst in diesen Augenblicken, wenn alles Streben ein Kompromiss geblieben ist. So sehr dem Apostel das Zuwider war, hätte er doch lieber alles richtig und ganz gemacht. Es ist ein Eingestehen dessen, dass alles Wollen nicht sicher zum Erfolg führt. Wir Menschen letzten Endes immer im Unvollendeten stecken bleiben. Das zu anzunehmen und Christus in die Hände legen zu dürfen, dass er ein Ganzes, ein Rechtes daraus macht, das ist die befreiende Grunderfahrung, die dem Leben des Apostels eine neue Richtung gegeben hat und die er uns allen weitergeben möchte.

Jetzt am Ende seines Lebens schreibt er: *Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder und Schwestern, ich schätze mich selbst nicht so ein, dass ich's ergriffen habe.* Das sind unglaublich ehrliche und schöne Worte, die uns der Apostel auf den Weg gibt. Ja, gibt der Apostel zu, er hat es selbst noch nicht ergriffen, immer wieder verliert er die Richtung, aber er lässt sich nicht entmutigen, denn in allem greift er nicht ins Leere, weil Christus ihn ergriffen hat.

*Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist ...* Es ein Leben auf Christus hin, auf seine offenen Arme, auf den, der unser Bemühen versteht, unser Sehnen und allem, die letzte Vollendung schenkt, die Paulus, die Greta Thunberg, ja wir alle nicht zustande bringen.

